

Die Post aus dem Riesengebirge.

Nedaktion
Schulstraße 12, Ecke der Promenade.

Abonnementspreis pro Quartal 1 Mk.;
bei der Post und den auswärtigen Commanditen
1 Mt. 5 Pf.

Erscheint täglich,
mit Ausnahme der Tage nach den Feiertagen.

Expedition
Schulstraße 12, Ecke der Promenade.

Insertions-Preis.
Für die vier Mal gespaltene Zeit-Zeile 15 Pf.
Reklamen 30 Pf. pro Zeile.

Ausgabe Abends 6 Uhr
für den nächstfolgenden Tag.

Jg. 184.

Hirschberg, Dienstag, den 8. August 1892.

13. Jahrg.

Zur Sonntagsruhe.

Angesichts der freisinnig-liberalen Bemühungen, die Unzufriedenheit, die durch die Einführung der Sonntagsruhe im Handelsgewerbe in einzelnen Kreisen sich fühlbar macht, zu schüren und parteipolitisch auszubeuten, dürfte es angebracht erscheinen, darauf aufmerksam zu machen, daß die Deutschfreisinnigen in Übereinstimmung mit den Sozialdemokraten für die Handlungsgehilfen einen völlig freien Sonntagnachmittag forderten, so daß, wenn die betreffenden Anträge nicht durch die „Klerikal-konservative“ Mehrheit abgelehnt worden wären, die Geschäfte schon von zwölf bezw. ein Uhr Mittags hätten geschlossen werden müssen.

Der Vorführer der Deutschfreisinnigen, Dr. Hirsch, führte bei der dritten Lesung der Gewerbeordnungsnovelle (am 5. Mai v. J.) u. A. das Folgende aus: „Der größere Theil meiner Fraktionsgenossen hat sich schon in der Kommission eifrig bemüht, den Grundsatz zur Geltung zu bringen: für die Handlungsbeflissen einen freien Sonntagnachmittag! Es war aber vergeblich. . . . Und wenn auf der anderen Seite Bedenken erhoben worden sind mit Rücksicht auf die Bedürfnisse der ländlichen Bevölkerung, auf den Verdienst besonders der kleinen Geschäftleute in mittleren und kleineren Städten, so verkennen wir nicht, daß theilweise für den Augenblick diese Bedenken gerechtfertigt sein mögen; aber, m. H., wir sind der Ansicht, daß so gut wie an anderen Punkten des Gesetzes Einschränkungen stattfinden mit Rücksicht auf das allgemeine Wohl, auf den Schutz der großen Mehrzahl der Beschäftigten, dies auch hier geschehen müste und daß eine Gewöhnung von wenigen Monaten oder Jahren gewiß hinreichlich würde, um die Missstände, die augenblicklich sich herausstellen könnten, zu beseitigen.“

Nun behaupten freilich verschiedene freisinnige Organe, die Sonntagsruhe für die Angestellten hätte sich wohl einführen lassen, ohne gleichzeitig den Geschäftsschluß aller Handelslokale zu dekretieren. Das ist aber ein unmögliches Verlangen, und ein solches Verfahren hätte den Handlungsbeflissen selbst von größtem Nachtheile sein und die Sonntagsruhe überhaupt illusorisch machen müssen. Der Abgeordnete Dr. Hirsch äußerte sich in dieser Beziehung in der erwähnten Sitzung folgendermaßen: „Hier (durch die statutarischen Bestimmungen) ist den Gemeindebehörden und Vertretungen das wichtige Recht und, wie ich glaube, die Pflicht zuertheilt, aus eigener, kräftiger Initiative dafür zu sorgen, daß, soweit irgend die örtlichen Verhältnisse es gestatten, die Sonntagsruhe für die Handlungsgehilfen und Lehrlinge und damit auch für die Prinzipale durchgeführt werde.“

Der nationalliberale Abgeordnete Dr. Buhl aber äußerte unter dem Beifall seiner Parteigenossen gelegentlich der zweiten Beratung (am 13. Februar v. J.): „Die Kommission hat damit, daß sie die §§ 41 und 55a in ihre Beschlüsse mit aufgenommen hat, die Bestimmungen nämlich, daß in der Zeit, wo die Handlungsgehilfen nicht beschäftigt werden dürfen, alle Verkaufsgeschäfte überhaupt geschlossen sein müssen, einen ganz besonders glücklichen Griff gethan. Ich habe seiner Zeit Gelegenheit gehabt,

mit einer größeren Anzahl von Gewerbetreibenden diese Frage zu besprechen, und man war in diesen Kreisen einig darüber, daß eine Sonntagsruhe für den Kaufmann recht erwünscht sei; man hat aber eine schlimme Verschiedenheit und Verschiebung der Konkurrenzverhältnisse darin ersehen wollen, daß dasjenige Geschäft geschlossen werden müsse, welches Kommiss beschäftige, welches überhaupt von Angestellten besorgt werde, während ein anderes Geschäft durch den Betriebsunternehmer selbst weitergeführt werden könne. Aber auch solche Betriebsunternehmer, die ihren Laden am Sonntag hätten aufzuhalten dürfen, sind zum Theil recht froh, wenn ihnen durch das Gesetz die Möglichkeit geboten wird, ihr Geschäft Sonntags einmal ein paar Stunden zu schließen, wenn auch die Konkurrenz schließen muß.“

Es macht angesichts dieser — wie gesagt von Seiten der Nationalliberalen mit Beifall aufgenommenen Ausführungen des Herrn Dr. Buhl einen eigenthümlichen Eindruck, daß die „Nationalliberale Korrespondenz“ für eine Revision der kaum ins Leben getretenen Bestimmungen über die Sonntagsruhe eine Lanze bricht und dabei die folgenden Bemerkungen macht:

„Es würde sich vauptsächlich um Beseitigung der erst vom Reichstag hinzugesetzte Bestimmung handeln, wonach nicht nur die Dauer der Beschränkung der Handlungsgehilfen an Sonntagen auf fünf Stunden beschränkt wird, sondern während der Zeit, wo diese nicht arbeiten dürfen, die Verkaufsstelle überhaupt geschlossen bleiben muß, daß Geschäft also auch nicht durch den Inhaber oder seine Familienangehörigen betrieben werden darf. Diese Bestimmung greift roh und zerstörend in zahlreiche wichtige Gewerbebetriebe ein und verschiebt vielfach die Grundlagen, auf denen die Geschäfte im Einstlang mit den Bedürfnissen und Gewohnheiten der Bevölkerung sich entwickelt haben. Die konservativ-klerikale Mehrheit, der diese Bestimmung zu verhören ist, hat dadurch, während sie doch sonst für den Handwerker und kleinen Geschäftsmann eintritt, vorgiebt, Geschäftstypen befördert, deren weitere Ausdehnung nicht zu wünschen ist, insbesondere das Schantgewerbe und den Haushandel.“

Es wäre doch gut, wenn das nationalliberale Parteiorgan sich in den stenographischen Berichten ein wenig umsehen wollte, bevor es seiner Lieblingsbeschäftigung, die „Klerikal-konservative“ Mehrheit zu diskreditieren, nachgeht.

K und S ch a u.

Deutsches Reich. Berlin, 8. August 1892. Unser Kaiser hat seine Reise nach England beendet und am Sonntag von Cowes die Rückreise in die Heimath angetreten. Montag Abend erfolgt die Ankunft in Wilhelmshaven, von wo sofort die Weiterreise nach Potsdam angetreten wird. Über den Aufenthalt des Monarchen auf der Insel Wight kommen von dort noch einzelne interessante Meldungen, denen wir nachstehend entnehmen: Am Freitag besuchte der Kaiser den Yachtgeschwaderklub, wo er sich mit den anwesenden Mitgliedern lange unterhielt. Den meisten Unterhaltungstoff lieferte die Kaiser-yacht „Meteor“, deren gute Eigenarten der fürstliche Besitzer rühmte; sie sei die raschste Segelyacht, welche existire und man brauche nur eine gute Brise, um ihre Fahrgeschwindigkeit zu zeigen. „Ich komme“, fügte er hinzu, „nächstes Jahr wieder und hoffe mit dem „Meteor“ den Pokal der Königin“ doch noch zu gewinnen.“ Am Freitag kam der „Meteor“ zum

dritten Male als erstes Fahrzeug am Ziele an, verlor aber wiederum den ersten Preis durch das übliche Zeitvorgeben an andere Yachten. Am Sonnabend Nachmittag nahmen der Kaiser und sein Bruder, Prinz Heinrich, von der Königin Abschied, Abends fand ein Abschiedsessen an Bord der deutschen Yacht „Kaiseradler“ statt. Sonntag früh gingen die deutschen Schiffe unter dem Donner der Geschüze nach der Heimath in See.

Eine Kaiserreise nach Schweden. Unser Kaiser gedenkt in den ersten Septembertagen, einer Einladung des Königs Oskar zu entsprechen und sich nach Schweden zu begeben, um dort auf Glenntiere zu jagen. Das Absteigequartier werden der Kaiser und sein königlicher Wirth in Gothenburg nehmen. — Die Dauer der Jagd ist auf zwei Tage bemessen.

Fürst Bismarck ist von seinem Stammgute Schönhausen a. d. Elbe, dessen Übergang an den Grafen Herbert Bismarck bei Gelegenheit des letzten Besuches vollzogen ist, wohlbehalten auf seinem weltentlegenen hinterpommerschen Landsitz Barzin angekommen, nachdem er unterwegs anderthalb Stunden in Berlin verweilt, ohne aber seinen Salonwagen zu verlassen, und in Naugard seinem Bruder, dem früheren Landrat von Bismarck einen Besuch abgestattet hatte. An entzückenden Kundgebungen hat es dem Fürsten auch bei diesem Reiseabschluß nicht gefehlt. Sein Aussehen ist das beste.

Heiter auch in ernster Zeit. Einige Zeitungen versteigen sich zu dem lästlichen Gedanken, der preußische Minister des Innern, Herr Herrfurth, trete zurück, um — Oberbürgermeister von Berlin zu werden. Der sehr wahrscheinlich, wenn auch vielleicht nicht sofortige Rücktritt erfolgt lediglich, um Platz für den Grafen Eulenburg in der Übernahme des Ministeriums des Innern zu machen. Einzelne Zeitungen sagen auch, Herr Herrfurth werde Oberpräsident von Hannover werden, nachdem Herr von Bemmisch diesen Posten aufgegeben. Das ist auch solche Sommernachricht. — Der M. Allg. Ztg. wird aus Anlaß der Krisennachrichten geschrieben, die Ernennung Herrfurths zum Minister sei seinerzeit veranlaßt worden, weil der jetzige Kaiser den von seinem Vater verabschiedeten Minister von Puttkamer wieder berufen wollte, was Fürst Bismarck ablehnte mit Rücksicht auf den Eindruck, den die Wiederernennung Puttkamers unmittelbar nach dem Tode Kaiser Friedrichs hätte machen müssen. Das mag zutreffend sein, zutreffend ist aber auch, daß Fürst Bismarck selbst sich mit seinem Better, Herrn von Puttkamer, in letzter Zeit nicht mehr zum Besten stand.

Sie ist besorgt und aufgehoben — nämlich die Berliner Weltausstellung. Es ist kein Zweifel mehr, daß in wenigen Tagen der definitive Verzicht der Reichsregierung auf die Veranstaltung einer Weltausstellung in Berlin publiziert werden wird. Die Stimmung in den deutschen industriellen Kreisen ist gar zu flau. Der Verein zur Wahrung der gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen in Rheinland und Westfalen befragte 370 Mitglieder,



von welchen 163 antworteten. Für die Ausstellung erklärten sich 30, dagegen 133 Vereinsmitglieder. 65 der Letzteren wollen allenfalls die Ausstellung beschildern, wenn dieselbe doch veranstaltet werden sollte.

— Der deutsche Botschafter in Wien, Prinz Reuß, ist am Freitag vom Reichskanzler Grafen Caprivi zu einer längeren Unterredung empfangen worden. Sein hiesiger Aufenthalt, für den er Anfangs ein strenges Infognito zu währen suchte, wird in hiesigen diplomatischen Kreisen sehr beachtet. Man glaubt zu wissen, daß er mit den bekannten Wiener Vorgängen anlässlich der Vermählung des Grafen Herbert Bismarck in Zusammenhang stehe. An den von verschiedenen Seiten angekündigten Rücktritt des in Wien außerordentlich beliebten Botschafters glaubt man übrigens an hiesigen unterrichteten Stellen nicht.

— Der anfänglich so viel Staub aufwirbelnde Streitfall zwischen Frankreich und dem Congostaat hat endlich eine versöhnliche Wendung genommen. In Brüssel, dem Sitz der Congoregierung, ist eine neue französische Note eingetroffen, welche ungemein entgegenkommend klingt. Ihr zufolge verzichtet die französische Regierung auf eine Geldentschädigung für die Ermordung des Lieutenants Poumeyrac und seiner Begleiter und nimmt dafür den Vorschlag der Gegenpartei an. eine gemeinsame Untersuchungskommission einzusetzen. Der Zwischenfall wird also in friedlicher Weise beigelegt werden, nachdem es einen Augenblick gescheinen hatte, als wollte Frankreich die ganze Sache bedenklich auf die Spitze treiben.

— Deutschlands Theilnahme an der Columbusfeier in Genua. Die Kreuzfahrt "Prinz Wilhelm" begibt sich nach Genua, um im dortigen Hafen an der Columbusfeier teilzunehmen. Wie aus Rom gemeldet wird, werden anlässlich des bevorstehenden Besuches des Königs Humbert in Genua die nachstehenden Staaten Geschwader, beziehungsweise Schiffe zur Begrüßung des italienischen Monarchen nach diesem Hafen entsenden: Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Österreich-Ungarn, Russland, Spanien, die Vereinigten Staaten von Amerika, Portugal und die argentinische Republik. Die italienische Marine wird bei diesem Anlaß vollzählig in den Gewässern von Genua versammelt sein. An der Flottentheilnahme, welche der König abnehmen wird, dürften sich, wie man berechnet, ungefähr hundert Schiffe beteiligen.

— Dem bremischen Senat ist, wie die Weser-Ztg. meldet, durch das Auswärtige Amt ein Bericht des deutschen Botschafters in Paris, Grafen Münster, an den Reichskanzler Grafen Caprivi zugegangen, in welchem der Botschafter den Dank des französischen Ministers des Auswärtigen, Ribot, für die heldenmuthige Rettung französischer Luftschiffer durch die deutsche Bark "Germania" übermittelt.

— Vermehrung der Reichseinnahmen. Nach einer Berliner Meldung des Hamb. Korresp. wird es bestätigt, daß unter den zur Erörterung stehenden Vorschlägen zur Erhöhung der Reichseinnahmen sich auch derjenige einer höheren Besteuerung des Tabakverbrauchs befindet. Indessen verlautet, daß eine Abänderung des Branntweinsteuergesetzes im Sinne einer Verminderung der Kontingentierung bisher noch keine Vorzugsstellung einnehme.

— Von dem Afrikaforscher Dr. Baumann, der zum Victoriasee gezogen ist, ist ein neuer Bericht von dort in Berlin eingetroffen. Baumann räth darin dringend davon ab, einen größeren Dampfer nach dem genannten See zu schaffen, weil es bald an Heizmaterial fehlen würde. Der Kohlentransport ist viel zu kostspielig, und der am See selbst vorhandene geringe Holzvorrath würde in wenigen Jahren erschöpft sein.

— Aus Paris: Nachdem die Pariser Zeitungen in ihrer Russendienerei schon längst Zeter und Mord über die Hinrichtung der vier, mit russischen Gelde bezahlten bulgarischen Hochverräther in Sofia geschrieen hatten, fängt man der Komik wegen nun auch noch in Versammlungen gegen die bulgarische Regierung zu demonstrieren an. Eine Depesche aus der französischen Hauptstadt meldet darüber: Sonnabend Abend fand im Fernando-Cirkus eine Protestversammlung gegen die Hinrichtungen in Sofia statt, welcher 2000 Personen, darunter verschiedene Abgeordnete beiwohnten. Eine Anzahl Sozialisten, welche

die Ordnung zu stören versuchte, wurde nach heftigem tumulte gewaltsam aus dem Saale entfernt. Schließlich wurde eine Resolution gegen die Handlungsweise der bulgarischen Regierung angenommen, woraus letztere sich natürlich auch nicht das Mindeste machen wird.

— Großbritannien. Im englischen Parlament findet am heutigen Montag die Verlesung der Thronrede statt, an welche sich unmittelbar die in einem Misstrauensvotum für die heutige Regierung gipfelnde Adressdebatte anschließen wird. In spätestens acht Tagen wird Gladstone Premierminister von England sein. — Das Vordringen eines russisch-türkischen Korps auf dem Pamirplateau gegen die indische Grenze hin wird trotz aller Ablehnungen der russischen Regierung bestätigt, ebenso auch, daß ein starkes afghanisches Korps einen schwachen Theil dieser Kolonne angegriffen und in die Flucht geschlagen hat. Die Regelung dieser Angelegenheit ist also das erste Stück Arbeit, welches des Ministeriums Gladstone auf dem Gebiete der auswärtigen Politik harrt.

— Neben die bevorstehenden deutsch-russischen Handelsvertragsverhandlungen werden folgende offizielle Angaben gemacht: Nach verschiedenen Vorfällen sandte die russische Regierung vor einigen Wochen dem Botschafter Grafen Schwalow ein für den deutschen Staatssekretär des Auswärtigen, Marschall von Biberstein, bestimmtes Memorandum zu, in welchem erklärt wird, die russische Regierung könne ihre bisherige Zollpolitik jetzt ändern und glaube, daß der Moment gekommen sei, wo ein modus vivendi es ermögliche, eine wirtschaftliche Abmachung zwischen Deutschland und Russland zu treffen. Russland verlange das Falllassen der Differentialzölle und fordere Deutschland auf, seinerseits anzugeben, für welche Waren und in welchem Umfang ihm eine Erniedrigung der Zölle auf russischer Seite erwünscht sei. Eine Antwort von Deutschland ist noch nicht eingetroffen.

— Die Choleraawache an den deutschen Grenzen gegen Russland und Frankreich hat sich bisher durchaus bewährt: Auf deutschem Boden ist bisher noch kein Fall an asiatischer Cholera vorgekommen. Läßt choleraähnliche Krankheiten sich zeigen, kann nicht weiter auffallen, daß ist um diese Zeit alljährlich so.

— Verhaftung eines französischen Spions. In Siegburg wurde ein französischer Artillerieoffizier wegen Spionage verhaftet, welcher bereits eine Anzahl Zeichnungen der dortigen lgl. Geschäftsfabrik angefertigt hatte. Er will Mitarbeiter des Meisterschen Konversationslexikons sein.

— Russland. Die Ankündigung von der Einleitung von Handelsvertragsverhandlungen zwischen Russland und dem deutschen Reiche hat auf die meist deutschfeindlichen russischen Journale wie ein Wasserstrudel gewirkt. Sie suchen sich um das Vorgehen ihrer Regierung mit der Bemerkung herumzudrücken, daß die politische Lage doch unverändert bleibt. Die Pariser Zeitungen, die stets als wohlgethan betrachten, was der Czar thut, sind erst recht einsilbig. Denn Russlands Anerbieten an Deutschland, wieder in einen regeren wirtschaftlichen Verkehr einzutreten, ist das beste Geständnis, daß Russland heute unfähig ist, Krieg zu führen, und daß die französische Freundschaft ihm praktisch gar nichts geholfen hat. — Mit der Cholera steht es im Ganzen unverändert. Auch in Petersburg sind vereinzelte Erkrankungen und Todesfälle an der asiatischen Cholera konstatiert.

— Ein Warschauer Blatt rektifiziert die dem Czaren zugeschriebene Neußerung, daß die Polen ausgerottet werden müßten, folgendermaßen: "Bei einem Gespräch in der kaiserlichen Familie habe ein Großfürst die Polen eine edle Nation genannt, die ein besseres Los verdiene. Darauf habe der Kaiser geantwortet: "Es ist war, aber die Polen sind unfähig zur Selbstständigkeit und müssen deshalb zu Grunde gehen."

— Orient. Immer weiter von dem Schauspiel seiner früheren Thätigkeit wird der ehemalige russische Gesandte in Bukarest, Hitrowo, der Schutzherr und Arrangeur der bulgarischen Mörderbanden, entfernt. Nach dem Altendiebstahl in seinem Bureau, bei welchem die jetzt von der bulgarischen Regierung veröffentlichten kompromittierenden Dokumente entwendet wurden, schickte man ihn nach Lissabon, nun, wo die von Hitrowo und der russischen Regierung

verübten Skandale offenkundig geworden sind, muß er nach Japan. Inzwischen dient die Swoboda, das Organ des bulgarischen Ministerpräsidenten Stambulow wieder mit zwei recht netten Sträuschen zur Kennzeichnung der russischen Regierung. Der Köln. Ztg. wird aus Sofia gemeldet: Die "Swoboda" veröffentlicht wiederum zwei wichtige russische Schriftstücke, nämlich den Wortlaut eines Passes vom 3. Februar 1889, ausgestellt durch die Belgrader russische Gesandtschaft auf den falschen Namen Kosta Iwanowitsch, in Wirklichkeit aber für den berüchtigten Räuber Georg Jackliota, der im Walde von Bellowa die österreichischen Angestellten Landler und Binder gefangen nahm, heute aber das Werkzeug der russischen Diplomatie ist. Dann einen Pass vom 16. Februar 1889, ausgestellt durch die Bukarester russische Gesandtschaft, ebenfalls für den genannten Banditen.

Locales und Provinzielles.

Hirschberg, 8. August 1892.

* [Sonderzug von Breslau nach Hirschberg.] Sonntag, den 14. August, wird ein Sonderzug von Breslau nach Hirschberg abgelassen und zwar bis Sorgau mit dem nach Freiburg, Halbstadt, Braunau, Weckelsdorf verkehrenden Sonntag-Sonderzuge vereinigt, von Sorgau aus als besonderer Zug. Abfahrt Breslau 5⁰⁰ Borm. Ortszeit, Ankunft Sorgau 7², Abfahrt Sorgau 7¹⁵, Ankunft Dittersbach 7³⁰ Abfahrt Dittersbach 7⁴⁵ Ankunft Jannowitz 8¹⁵, Abfahrt Jannowitz 8³⁰, Ankunft Hirschberg 8⁵⁰.

* [Unterrichtsbeginn.] In der Mittelschule und in den Volksschulen nahm der Unterricht nach den vierwöchentlichen Sommerferien heute wieder seinen Anfang. Im Königlichen Gymnasium und in der Höheren Mädchenschule wird der Unterricht morgen, Dienstag, wieder aufgenommen.

* [Der Wiederbeginn des Schulunterrichts] in Schlesien und den benachbarten Provinzen hat uns einen überaus großen Theil der Sommerfrischler, die mit ihren Familien in unseren Bergen Erholung gesucht haben, wieder entführt. Der Zugrang zu den Bügen am hiesigen Bahnhof war in den letzten Tagen außerordentlich stark. Derselbe war zum Theil so lebhaft, daß die fahrläufig festgesetzten Zeiten nicht inne gehalten werden konnten und die Büge mit minderen oder größeren Verzögerungen verkehrten. Das Zurückfliehen der Sommerfrischler bedingt aber keineswegs eine Abnahme der Touristen, im Gegenteil. Viele "Wissende" sparen sich ihre Tour in's Gebirge für die zweite Hälfte des August und den September auf, weil erfahrungsmäßig dann das Wetter am klarsten, die Aussicht am prächtigsten und die Ueberfüllung in den Bauden nicht so groß ist. Auch in diesem Jahre hofft man für die nächsten sechs Wochen im Gebirge auf recht viele Touristen.

* [Turnverein "Vorwärts."] Zu Ehren seiner sieben wackeren Wettkräfte, welche beim Schmiedeberger Gauturnfest den Siegeskranz errangen, hatte der Turnverein "Vorwärts" am Sonnabend Abend im Saale der Felsenkeller-Restoration einen Familienabend veranstaltet, der recht zahlreich besucht war. Nachdem der Abend mit dem allgemeinen Gesang des Liedes "Stimmt an mit hellem, hohem Klang" eingeleitet war, brachte Herr Lehrer Klinkert einen den Wettkräften von einem früheren Mitgliede des "Vorwärts", jetzt in Katowitz, gewidmeten Dichtergruß zum Vortrag. Sodann erfolgte der Gesang des ersten Festliedes "Gut Heil! Euch Siegern allzumal", worauf der Vorsitzende des Vereins, Herr Rechtsanwalt Felscher, das Wort nahm, um in einer vortrefflichen Ansprache der Bedeutung des Abends zu gedenken. Wie seit einer Reihe von Jahren, so haben auch diesmal die Mitglieder sich zusammengefunden, um im Familienkreise die Sieger zu feiern, welche dem Verein beim Gauturnfest neue Ehren zuführten, und ihnen für ihre Mühe und ihren unverdrossenen Fleiß den verdienten Dank zu zollen. Als im Vorjahr in Schreiberhau der erste Preis einem Wettkräfte des "Vorwärts" zufiel und ein anderes Mitglied auf dem Kreisturnfeste in Liegnitz einen Preis errang, da galt es, darnach zu streben, von dieser Höhe nicht zurückzukommen. Die erneut errungenen Erfolge sind der beste Beweis, daß die Turnerschaft des "Vorwärts" unermüdlich auf den Bahnen vorwärts strebt, die zu den glänzendsten Zielen führen. Die eindrucksvolle

Dienstag, den 9. August 1892.

Fürst Bismarck in Berlin.

Große Ovationen sind dem Fürsten Bismarck am Sonnabend bei seiner Durchreise durch Berlin nach Naujard und Barzin in Pommern auf dem Stettiner Bahnhofe bereitet worden. Mit brausenden Hochrufen, in welche sich die Klänge der „Wacht am Rhein“ und des Liedes „Deutschland, Deutschland über Alles“ mischten, wurde der Wagen bei der Einfahrt begrüßt. Mit erneutem Jubel begrüßt, traten der Fürst, die Fürstin, das gräfliche Herbertsche Ehepaar und Prof. Schmeling an ein Wagenfenster. In dem Gesicht des Fürsten, der das Urbild unverwüstlicher Frische bot, zeigte sich die innere Erregung, die er nicht zu beherrschen vermochte. Bismarck und seine Familiengesellschaft dankten freundlich lächelnd nach allen Seiten. Noch hatte sich der erste Sturm nicht gelegt, als der Fürst durch Zeichen andeutete, daß er zu sprechen wünsche. Nur mit Mühe gelang es, die Ruhe herzustellen. Der Fürst sagte ungefähr Folgendes: „Ich sage Ihnen meinen besten Dank für den herzlichen Empfang, den Sie mir bereitet haben. Er bildet einen mir sehr lieben Abschluß der freundlichen Begrüßungen, welche ich während meiner siebenwöchentlichen Reise überall gefunden habe. Ich febe in wesentlich besserer Stimmung nach Berlin zurück, als die war, in welcher ich mich befunden habe, als ich zuletzt die Reichskapitale verließ. Ich habe meiner Familie ein liebes Mitglied zugeführt und auch als Politiker — ich kann nun einmal die Politik nicht lassen —, die angenehmen Wahrnehmungen gemacht. Ich habe mich davon überzeugt, daß in Deutschland auch außerhalb des preußischen Staates ein großer Reservesond am Reichstreue vorhanden ist. Alle lieben uns und halten fest zu uns. Ebenso angenehm und befriedigend hat es mich berührt, daß man in Österreich treu an dem Bündnis zu Deutschland hält. Als ich vor sieben Wochen von hier nach Wien durchreiste, wußte ich noch nicht, wie gut ich dort empfohlen war. (Große Heiterkeit; der Fürst lächelte.) Sie müssen verstehen mich, ich meine nicht so, ich meine, wie gut ich dadurch empfohlen war, daß ich vor einigen Jahren dort während meiner Anwesenheit den Grundstein zu dem deutsch-österreichischen Bündnis gelegt habe. Die Erinnerung an 66 ist in Österreich verblieben, man lebt dort unter dem vorbehaltlosen Einfluß, den das Bündnis mit Deutschland gesetzten hat. Hoffentlich werden sich diese Beziehungen nie lösen, und wir mit unseren österreichischen Brüdergenossen auch ferner fest zusammenhalten.“ Nachdem der Fürst die Hoffnung ausgesprochen hatte, daß alle deutschen Stämme auch ferner fest am Reiche halten würden, dankte er nochmals für den Empfang. Ein Herr aus dem Publikum, der auch der „neuen Machthaber“ gedachte, brachte ein neues Hoch auf den Fürsten aus und wieder erfüllten brausende Rufe die Bahnhofshalle, in der sich

unterdessen zum mindesten 3000 Personen angesammelt hatten. Eine Menge Blumen wurden dem Fürsten in den Wagen gereicht. Da erklang aus der Menge der Ruf: Bismarck möge doch seinen Freunden die Hand reichen. Der Fürst, der bei freilichen Gelegenheiten mit dem Händeschütteln üble Erfahrungen gemacht hatte, denn die Hand war ihm blutig gequält worden, sagte: „Nein, Kinder, das geht nicht. Ich möchte wohl sehr gern, aber ich kann es nicht. Ja, wenn ich noch fest Hände hätte, dann könnte ich vielleicht den Versuch wagen.“ Neue Hochrufe. Wiederholung der „Wacht am Rhein“, Vortrag von Huldigungsgedichten und das Erscheinen einer Deputation des Vereins deutscher Studenten im vollen Wihs lösten hierauf einander ab. Da, als dem Fürsten wieder ein Blumenstrauß in den Wagen gereicht wurde, sagte er: „So viele Blumen, ich weiß gar nicht, wohin damit!“ „Geben Sie sie uns“, rief eine Stimme aus dem Publikum, und der Fürst vertheilte nun Blumen an die Anwesenden. Die Fürstin, Graf Herbert und dessen Gattin folgten dem Beispiel. Ein jeder suchte eine Blume zu erblicken. Es wurde dem Fürsten zugeschenkt, er möge „hier bleiben.“ Bald darauf trat ein Diener mit einer Flasche Rheinwein an den Fürsten heran und goss ein Glas voll. Der Fürst erhob es und sagte: „Von Dank erfüllt für die freundlichen Gefühle, welche mir meine lieben Berliner Bürger bewahrt haben, trinke ich dieses Glas auf Ihr Wohl. Ich fühle mich hier bei Ihnen heimisch, habe hier länger gewohnt, als irgendwo anders, mit Berlin bin ich durch die Erinnerungen meiner Kindheit und die Ereignisse meines späteren Lebens eng verbunden, und würde hier gern gelegentlich länger weilen, wenn ich nur die Gewissheit hätte, daß ich mich hier einigermaßen frei bewegen könnte. Schon als Minister konnte ich mich nicht auf der Straße sehen lassen, ohne „gewrangle“ zu werden. Der alte Feldmarschall konnte nicht ausgehen, ohne daß ihm die Leute in Kompagniestärke nachliefen. Ich hatte geglaubt, daß es mir nach meinem Rücktritt als Privatmann, möglich sein würde, aber was ich heute bei meinem Empfang gesehen habe, hat mich eines besseren belehrt. Ich hatte gehofft, etwas mehr in Vergessenheit gerathen zu sein.“ Nachdem der Fürst versichert hatte, daß die heutige Presse gar nicht so schlimm sei, daß er sich während 30 Jahren so an die Presse gewöhnt habe, daß ihm die Druckerschwärze nicht die gute Laune bei Tage und die Ruhe bei Nacht verderben könne, wurden neue Jubelrufe laut, die überhaupt während des 1½ stündigen Aufenthaltes des Fürsten nur dann ausgingen, wenn der Fürst sprach. Um 1,45 Minuten setzte sich der Zug unter brausenden Hochrufen in Bewegung, nachdem vorher noch alle, die auf dem Bahnhofe anwesend waren, am Wagen des Fürsten vorüber zu ziehen Gelegenheit gehabt hatten. — Es sei noch

mitgetheilt, daß sowohl der Fürst als auch Graf Herbert Bismarck sich je einmal ziemlich unwillig vom Fenster des Salonwagens zurückzogen. Einmal geschah es, alsemand aus dem Publikum rief: „Der zukünftige Reichskanzler Graf Herbert Bismarck lebe!“ Graf Herbert machte zunächst eine ablehnende Handbewegung und trat dann in den Hintergrund des Wagens; das andere Mal geschah es bei der schon erwähnten Rede eines Herrn aus dem Publikum und zwar bei den Worten: „Diejenigen Machthaber vermögen nichts ohne den Fürsten Bismarck.“ Letzterer hatte die etwas laute Rede bis zu diesen Worten ruhig angehört, dann aber stand er auf, und auf seinem Gesicht war deutlich zu lesen, daß er mit diesen Worten nicht einverstanden sei.

Vocales und Provinzielles.

Hirschberg, 8. August 1892.

* [Die erste Schulwoche] nach den großen Sommerferien ist es, die recht wenig gut schmeckt; es ist gerade so, als wenn der Jugend nach dem Festtagsfrühstück unvermittelt und mit einem Male wieder Schwarzbrot aufgetischt wird. In den Ferien haben die jungen Lippen wohl ab und zu angestimmt: „Freiheit, die ich meine!“ Aber diese Freiheit war nicht die von den Eltern und später auch nicht die von den Lehrern gemeinte, und vor Allem war sie keine Freiheit von unbeschränkter Dauer. Es ist wehmüthig, daran zu denken, ist doch nun aber mal so: Zur selben Stunde, an welcher vor wenigen Tagen die große Schlacht zwischen „Räubern und Gendarmen“ geschlagen, oder aber das junge Obst probiert, oder durch Feld und Wald gestreift wurde kommt jetzt der Herr Lehrer, der sich auch nicht so sehr leicht von den Ferien-Erinnerungen trennen kann, mit allerlei Kreuz- und Querfragen, und Aufmerksamkeit und Erinnerungen gerathen da nicht selten mit einander in Collision. Aber diese Tage, die nicht zu den schönen von Aranjuez gehören, gehen am Ende doch auch vorüber, und das Horn

— 60 —

unter dieser wohlthätigen Einwirkung das Batse, das Rauhe, das sich im Anfang in seinem Wesen gezeigt hatte, gänzlich dahinschwand und das deutsche Gemüth wieder zu seinem Rechte kam. Mit der Zeit schien der Oheim Amerika und seine dortigen Verhältnisse ganz vergessen zu haben, ließ nichts mehr von Rückkehr verlauten. So wohl schien er sich jetzt wieder in der Heimath und in diesem Kreise zu fühlen. Man konnte sich auch in dieser Häuslichkeit mit den auf die Tassen gesetzten Aepfeln nichts Liebenswürdigeres, nichts Weiblicheres denken, als Mamsell Rowald. Sie war unablässig in Sorge für die Kinder bemüht, wenn sie auch immer gegen den Oheim eine gewisse Zurückhaltung bewahrte.

„Du, Benno,“ sagte eines Tages Hilda zu ihrem Bruder — „merkt Du denn nichts?“

„Was denn, Hilda?“

„Weißt Du, Benno, es kommt mir so vor, als ob unsere gute Mamsell Rowald immer heiterer würde und wie die Nachbarn sagen, die — Es ist zwar ein häßliches Wort, aber nun sie sagen es doch — die alte Jungfer blühe jetzt just wieder auf. Sage — Benno, ist denn Mamsell Rowald wirklich eine alte Jungfer?“

„Ach, jung ist sie zwar wohl nicht mehr, aber gut ist sie. Ich möchte aber nur wissen, was sie eigentlich mit dem Oheim für Heimlichkeiten hat. Sie duschnen immer beisammen. Ich denke mir, es ist wegen des Geburtstages unserer guten, seligen Mutter.“

Da mochten aber die Kinder wohl recht haben. Am Morgen des Geburtstages der Mutter, legten sie, auf Geheiß der guten Mamsell Rowald ihre Trauersonntagskleider an, wie damals bei dem Begräbniß, ebenfalls auch Mamsell Rowald. Der Oheim

— 57 —

„Kein Zweifel daran, Herr — fast hätt' ich gesagt Herr Lude —“ fügte lachend der Waisenrat hinzu. „Aber Sie dürfen nicht vergessen, daß die Behörde in Bezug auf die Kinder eine Verantwortung hat — eine heilige Verantwortung —“

„Ja — ja — Herr Waisenrat, die so groß war, daß trotz ihrer die Kinder bei Leuten wie Freytag's untergebracht worden und dadurch fast in den Tod getrieben worden wären.“

„J! Solche Krakehler!“ war die Neuherzung des Waisenraths. Sein Ton und seine Miene veränderten sich indeß merklich, als der Oheim ihm bis zur Katastrophe Alles erzählt hatte, was Hilda und Benno bei Freytag's zu erleiden gehabt hatten.

„Kurzum,“ schloß der Oheim, „ich werde Alles daran setzen, daß meine Nichte und mein Neffe nicht mehr in dieses Haus zurückkehren.“

„Das sagen Sie jetzt, mein Herr — Wimbledon — so war ja wohl Ihr Name — aber in dem Momente, wo die arme Frau toti war und Not am Manne, was mit den Kindern geschehen soll, da hatte sich Niemand gemeldet, um der Behörde die Sorge und Verantwortung abzunehmen, ganz abgesehen von den Kosten, die ihr dadurch entstanden sind.“

„Ich würde Ihnen sehr verbunden sein, Herr Waisenrat, wollten Sie mir eine Berechnung derselben übersenden. Den Betrag werde ich umgehend erlegen, da ich keineswegs wünsche, in der Schuld der Behörde zu bleiben. Nur das Eine möchte ich noch bitten, daß Sie Freytag's von meinem Beschlusse in Kenntnis setzen.“

„Das heißt von unserem Beschlusse,“ entgegnete der Beamte, „ob Ihrem Willen oder Antrage Statt gegeben werden soll. Sie begreifen, daß da gesetzliche Formalitäten zu erfüllen sind —“

der Weisheit kann dann um so reichlicher auf die durch die Ferien gestärkte Jugend ausgeworfen werden. Der Verzegungstermin zu Michaelis kommt zwar langsam, aber sicher, und scharfes Gericht hat dann zu erwarten, wer am großen Censurtage nicht würdig befunden wurde, in die erste Abteilung, oder in neue Klassen einzutreten. Die Herren Väter haben bekanntlich sehr wenig Gedächtnis für das, was sie selbst in jungen Lebenstagen auf der Schulbank geleistet. Hart mag es somit mehr als Einen erscheinen, aus dem Traum, den führen, der Ferientage herausgerissen zu werden, aber es geht nun einmal nicht anders, und es heißt ja zum Troste: Schön war es doch!

* [Aus Anlaß der bevorstehenden militärischen Herbstübungen] weist die kaiserliche Oberpostdirektion auf die Wichtigkeit der Anwendung richtiger und deutlicher Aufschriften bei den Manderverpostsendungen hin. Zur genauen Aufschrift gehören: Vor- und Familienname, Dienstgrad und Truppenteil — Regiment, Bataillon, Kompanie, Schwadron, Batterie, Kolonne u. s. w. — und für gewöhnlich der ständige Garnisonort, eintretendenfalls mit dem Zusatz „oder nachzusenden“. Die Angabe eines Marschquartiers empfiehlt sich nur dann, wenn dasselbe bekannt ist und zu erwarten steht, daß die Sendung so zeitig daselbst eintrifft, um vor dem Weitermarsch in Empfang genommen werden zu können.

* [Über die Pflichten der Gastwirthen ihren Gästen gegenüber] hat das Reichsgericht eine interessante Entscheidung gefällt. Nach derselben ist jeder Gastwirth zwar nicht gesetzlich, jedoch durch seine gewerbliche Stellung verpflichtet, allen Gästen, die sich anständig betragen, Speisen und Getränke zu verabfolgen. Es steht durchaus nicht in dem Belieben eines Gastwirthes, irgend welchem anständigen Gaste die Verabreichung zu verweigern. Die grundlose Zurückweisung würde eine Beleidigung sein. Habe aber der Gast das Bestellte erhalten und verzehrt, oder habe er verständigen Ermessens nach Zeit genug gehabt, dasselbe zu verzehren, dann braucht ihn der Wirth nicht länger zu dulden. Mache aber

der Gast eine neue Bestellung, dann müsse sie der Wirth auch ausführen.

C. Bunzlau, 7. August. Die Nachricht, daß in dem Bunzlauer Stadtförst die Nonnenraupe große Verheerungen in den lichten Beständen anrichte und daß von den Stadtverordneten 2000 Ml. zur Bekämpfung der Plage bewilligt worden seien, bedarf einer Berichtigung. Die von den Stadtverordneten bewilligten 2000 Ml. sind zur Vertilgung des kleinen Rüsselkäfers, welcher auf der Raupenfräsfäche im Revier Oberhaide auftritt, bestimmt. — In der Nacht zum Freitag ist auf dem hiesigen Bahnhofe ein Diebstahl mittels Einbruch verübt worden. Aus der Kasse der Güterexpedition wurden ca. 125 Ml. entwendet. Der freche Dieb ist durch ein Fenster in das Kassenlokal eingedrungen.

d. Neurode, 7. August. In einem an der Kunzendorf-Köppricher Grenze einsam gelegenen Häuschen hat sich ein Mann niedergelassen, der unter der Bewohnerschaft große Aufregung verursacht. Alle Sonntage, Abends 8 Uhr, veranstaltet derselbe nämlich in seiner Behausung Geisterbeschwörungen, und zwar citirt er Geister von Verstorbenen auf Wunsch von Anwesenden. Die Geister sieht freilich Niemand, aber der Schwindler behauptet, der Geist des Verstorbenen fahre in ihn und spreche dann aus ihm, er sei nur Medium, die Gedanken, welche er ausspreche, gebe ihm der Geist ein, während sein Geist unterdessen schläft. Einfältige Leute sind von diesen confusen Erzählungen begeistert. Von dem Treiben des angeblich aus dem Waldenburger Kreise stammenden Mannes ist den Behörden bereits Mittheilung gemacht worden, in Folge dessen eine Untersuchung gegen ihn eingeleitet wurde.

* Camenz, 5. August. Am Montag stürzte der beim Neubau des Herrn Spanich beschäftigte Maurer und Stellenbesitzer Engel aus Grunau in der Höhe eines Stockwerkes vom Gerüst und zog sich grausliche Verlehrungen zu: Beide Arme sind gebrochen, Kopf und Rücken aufgeschlagen. Der Zustand des Engel, welcher noch unverheirathet und als ein fleißiger solider Mann bekannt war, giebt zu ernsten Besorgnissen Veranlassung.

* Katowitz, 5. August. Zu groben Ausschreitungen kam es Dienstag Abend um 9 Uhr in der Akervorstadt. Die Zusammenrottung von Menschen welche dort täglich anlässlich der Anwesenheit des Circus stattfindet, war gestern noch größer als sonst. Ein Polizeisergeant, dem ein junger Bursche den Weg verstellte, wurde, als er diesen darüber zur Rede stellte, von dem Burschen thäglich angegriffen. Einige Personen mischten sich zu Gunsten des Burschen dazwischen und hieben ebenfalls auf den Polizisten los, sodaß dieser zur Erde stürzte. Ein anderer des Weges kommender Polizeibeamter, der dem Angegriffenen zur Hilfe eilte, erhielt einen so wichtigen Schlag in das Genick, daß er gleichfalls hinfiel. Die Beamten zogen, nachdem sie sich wieder aufgerafft hatten, blank und schritten zur Verhaftung des Urhebers und seiner Kumpane, die schließlich auch mit Hilfe von drei Bürgern gelang. Während dieses Krawalls wurden vielfach die Rufe laut: „Schlägt die Polizei tot!“ Diese Schreier konnten, weil die Uebermacht zu groß war, nicht verhaftet werden.

Handelsnachrichten

Breslau, 6. August.

Beizen bei mäßigem Angebot unveränd., per 100 Kilogramm schles. w. 16.70—17.70—20.10 Ml., gelber 16.60—17.60 bis 20.00 Ml., feinste Sorte über Rotz bezahlt. — Roggen nur f. u. trockne Dual. verl., per 100 Kilogr. 14.70—15.20—15.60 feinste Sorte über Rotz bezahlt. — Gerste bezahlt, per 100 Kilogramm 14.70—15.10—15.50, weiße 17.50—18.50 Ml. — Hafer ohne Aenderung, per 100 Kgr. 13.50—14.60—14.90 Ml. — Mais gut verläufig, per 100 Kgr. 12.50—13.00—13.60 Ml. — Lupinen u. s. Dual. verl., per 100 Kgr. gelbe 7.50—8.00 bis 9.00 Ml., blonde 7.00—7.50—8.00 Ml. — Weizen schwach gefragt, per 100 Kilogr. 13.00—14.00—14.50 Ml. — Bohner schw. Umfaß, per 100 Kilogr. 15.50—16.00—16.50 Ml. — Erbsen ohne Aenz., per 100 Kilogr. 19.00—20.00—21.00 Ml. — Victoria 22.00—24.00—26.00 Ml. — Schlaglein behauptet. — Dolsaaten ohne Angebot. — Hanfseamen ohne Angebot 19.50—20.50 Ml. — Rapsflocken sehr fest, per 100 Kgr. schles. 12.75—13.25 Ml., fremder 12.50—13.60 Ml. — Leinflocken gute Kaufl., per 100 Kilogr. schles. 16.00—16.50 fr. mder 14.50—15.50 Ml. — Palmterritüchen sehr fest, per 100 Kilogramm 13.00—13.50 Ml. — Kleefamen schwach gefragt, rother gut gefragt, 47—57—62—67.00 Ml., weißer ruhig, 32.00—40.00—50.00—60.00—75.00 Ml. — Schwedischer Klee ohne Angebot, per 50 Kilogr. 50—60—65—75 Ml. — Tannenklee niemlich fest, 30—45—51.00 Ml. — Thymothec schwach, 12—17—22 Ml. — Heu per 50 Kilogr. 2.90 bis 3.30 Ml. — Roggenstroh per 600 Kgr. 28—30 Ml.

Vormundschaft und dergleichen — Bei uns zu Lande ist das Alles wohlgefügt und keine wilde Wirthschaft, wie vielleicht in anderen Ländern —"

„Da kann man die Slaven doch wenigstens auslösen,“ bemerkte jetzt der Amerikaner, den Sieb des Waisenrathes also pararend —

Damit war die Unterredung der Beiden beendet.

Durch die Freytag'sche Wohnung hörte man die helle, leisende Stimme der Lehrerfrau zusammen mit den ruhigen, zurückweisenden Antworten, die ihr Mamsell Rowald gab. Diese war nämlich in Gefolge eines Dienstmannes gekommen, um die Sachen der beiden Kinder zurück zu holen. Freytag war zum Waisenrath beschieden worden, um den Beschluß der Behörde wegen Zurücknahme der Kinder zu vernehmen. Es herrschte in der Familie darob eben keine sehr rosige Stimmung. Herr Freytag beklagte den Ausfall in seinen Einnahmen, seiner Gattin überlassend, wie sie nun die Kosten für einen Sommeraufenthalt auf dem Lande aufbringen möge, er schob ihr jetzt die Schuld an dem Beschlusse der Behörde zu, ihrem Geize, ihrer lieblosen Behandlung der Kinder, und als der Sohn Carl nun auch dazwischen sprechen wollte, bekam er von seinem Vater einen Klaps hinter die Ohren, daß er dann heulend aus dem Zimmer lief und draußen mit Mamsell Rowald zusammenstieß. Vor dieser öffnete aber nun Frau Freytag die Schleusen ihres Zornes und ihrer Entrüstung über die Un dankbarkeit, die man sich „an den Rangen“ herangezogen habe, für all die Liebe und Sorgfalt, die man ihnen erwiesen, und nun habe man auch noch den Scandal von der Behörde, daß man keine Waisenkinder mehr bekomme, ja daß man noch die üble Nachrede in der Stadt davon haben werde. Wenn man allerdings etwas streng gegen die Kinder habe sein müssen, so sei es nur zu

deren Guten gewesen, um ihrer verwahrlosten Erziehung nachzuhelfen.

Über diese Bemerkung kam Mamsell Rowald in Harnisch. Energischer, ja sogar heftiger als es sonst ihre Art war, wies sie diese Insinuation zurück. Diese sei auch gegen sie gerichtet, da sie die Freundin der verstorbenen Mutter gewesen und an der Erziehung der Kinder auch gleichsam einen Anteil gehabt habe. Wenn Kinder derart maltraiert würden, wie es in dem Hause wohl geschehen sei, so habe man doch kein Recht, sich über Un dankbarkeit zu beklagen, wenn dem Abhülfe geschehen sei. Kurz und gut es gab jetzt zwischen den beiden Frauen eine solche lebhafte Scene, daß der Lärm in die Nachbarschaft drang und diese sich sagte:

„Bei Freytag's ist gewiß wieder das Trilirium los!“

Der Dienstmann trug Betten und Möbelstücke aus dem Hause und als Mamsell Rowald aus der Haustür trat, wurde diese hinter ihr heftig in das Schloß geworfen, so daß die Klingel laut erklang.

„Ich danke für das Geleite, Frau Freytag,“ rief diese noch hochstift in die Thür hinein.

Von drinnen setzte sich das Schimpfen fort. An der Seite des Dienstmannes mit dem Handwagen schritt Mamsell Rowald im Abenddunkel durch die Straßen. Aber nicht nach ihrer Wohnung ließ sie die Sachen bringen. In diese kam sie erst eine Stunde später.

Der Oheim der Kinder hatte nach seiner Ankunft nicht nur die größte Zeit der Tagesstunden, sondern regelmäßig auch die Abende mit Benno und Hilda bei Mamsell Rowald zugebracht und schien sich in der häuslichen Atmosphäre und im Verkehr mit dem Neffen und der Nichte unendlich wohl zu fühlen, so daß

Ansprache schloß mit einem dreifachen "Gut Heil" auf die Wettturner als Ausdruck des Dankes und der Anerkennung, in das die Anwesenden begeistert einstimmt. Den preisgekrönten Wettturnern wurden im Anschluß hieran die Ehrendiplome überreicht. Die Abfaltung der eigens für den Familienabend von trefflich bewährter Seite gedichteten Lieder trug nicht wenig zur Hebung der festlich-frohen Stimmung bei. Nicht endenwollenden Beifall sandten mehrere Zither- und Gesangsvorträge seitens des Wirtshaus des Felsenkeller-Etablissements, des Herrn Franz Kastel, welcher sich in freundlicher Weise bereit finden ließ, den Anwesenden durch seine schöne Kunst einen besonderen Genuss zu bereiten. Ein fröhliches Tanzfräschchen bildete den Schluß des sehr gemütlich verlaufenen Abends.

* [In der Kirche Wang] fand am gestrigen Sonntage anlässlich der 50jährigen Wiederkehr des Tages, an welchem der Grundstein zur Erbauung des Gotteshauses gelegt ward, eine kirchliche Gedenkfeier statt, die zahlreiche Theilnehmer fand. Das schön geschmückte Gotteshaus bildete gestern das Ziel zahlreicher Ausflügler, welche das Innere der Kirche wie den malerischen Friedhof besichtigten und dem im herrlichsten Pflanzenschmuck prangenden Denkmal der Gräfin Reden eingehende Betrachtung widmeten. Auch der "Hohenzoller-Stein", der am vorigen Dienstag bekanntlich seine Weihe erhalten, wurde von vielen besichtigt.

* [An dem 14. Schlesischen Provinzial-Bundesschießen,] das in den Tagen vom 7. bis 10. d. Ms. in Breslau abgehalten wird, beteiligen sich auch mehrere Mitglieder der hiesigen Schützengilde. Dieselben begaben sich Sonntag früh mit dem in Folge einer Verzögerung erst um 7 Uhr von hier abgehenden Personenzug nach dem Festorte.

* [Betreffs der Fortführung der Reorganisation des Instituts der Gewerbe-inspection] theilen die Berliner "Polit. Nach." mit, daß durch den nächsten Statut zunächst drei weitere Regierungs- und Gewerbeberathsstellen in den Regierungsbezirken Liegnitz, Münster und Coblenz geschaffen werden sollen. Die Zahl der Gewerbeinspectoren sollen um 25, die der Assistenten um 9 vermehrt werden. Die Überweisung der Dampfkesselrevision an die Gewerbeinspectoren soll in den Bezirken Frankfurt a. O. Breslau, Liegnitz, Oppeln, Magdeburg, Merseburg, Erfurt, Schleswig und Hannover erfolgen.

* [Abonnements-Personenverkehr.] Die Königliche Eisenbahn-Direktion in Berlin hat bekannt gegeben, daß vom 1. November d. J. ab im Abonnements-Personenverkehr der Preußischen Staatsseisenbahnen, sofern sich nach der normalen Preisberechnungstabelle für allgemeine Zeitkarten niedrigere Beträge ergeben, für eine Stammkarte erster Wagenklasse 4,50 Mark, zweiter Wagenklasse 3,50 Mark und dritter Wagenklasse 2,50 Mark als Mindestbeträge erhoben werden. Für Nebenkarten bildet die Hälfte dieser Beträge den Mindestpreis.

* [In der Mannschaftsbekleidung der Marine] sind verschiedene Änderungen eingeführt worden. Die Mütze, die Jacke, die Hose, das wollene und weiße Hemd werden künftig in verändertem Schnitt hergestellt. An Stelle der rohledernen Schuhe treten lederne Schnürstiefel. Für Landungen in tropischen Gegenden sollen Gamaschen aus braunem Segeltuch in Anwendung kommen.

* [Diphtheritis-Kranke,] die zur Erreichung einer Heilanstalt die Eisenbahn benutzen müssen, dürfen nur in einem abgeschlossenen Wagenabtheil, wofür tarifmäßige Zahlung zu leisten ist, befördert werden. Mittellose Kranke, die eine amtliche Bescheinigung beibringen, sind mit je einem Begleiter in einem besonderen Abtheil dritter Klasse gegen Erlegung des Militärfahrpreises für die besetzten Plätze zu befördern. Die von Diphtheritis-Kranken innegehabten Wagen oder Wagentheile sind vor ihrer andrerweiten Benutzung gründlich zu desinfizieren.

* [Polizeibericht.] Gefunden wurde: Eine Radfahrtmütze in der Inspektorstraße. — Eingesangen: Ein junges Hühnchen Bahnhofstraße 20. — Verloren: Eine rothe Corallenbroche in Hufeisenform in der Mitte ein Stern und kleine Perlen, ein kleines Veil in der Warmbrunnerstraße und eine hellgraue Mütze in der Wilhelmstraße.

* Löwenberg, 7. August. Die Rogenerei kam in unserer Gegend als eine gute Mittelernte bezeichnet werden. Der Körnerertrag ist dieses Jahr ein zweit- bis dreifacher von dem des vorigen Jahres. — Die hiesige katholische Kirchengemeinde

will dem im Vorjahr so plötzlich verstorbenen Pfarrer Florian ein Grabdenkmal setzen. — Anlässlich des in Giesmannsdorf stehenden 150jährigen Kirchenjubiläums soll der Ertrag der freiwilligen Sammlung zu einer Orgelreparatur, sowie zur Neubeschaffung verschiedener kirchlicher und Altargeräthe verwendet werden.

a. Friedeberg a. Du., 7. August. Der 71 Jahre alte Weber Wilhelm Päzer wurde am Donnerstag in dem zum Kirchtreischam in Gebhartsdorf gehörigen Leiche tot aufgefunden. Körperliche Gebrechen und besonders der seit 2 Jahren eingetretene Verlust des Augenlichtes haben die vom Verstorbenen öfters geäußerte Absicht, daß er, weil er sich keinen Rath mehr sehe, das Leben sich nehmen müsse, zur Ausführung gebracht.

* Schleiden, 7. August. Prinz Albrecht von Preußen hat dem Comité der Gewerbe- und Industrie-Ausstellung mitgetheilt, daß er der Einladung zum Besuch der Ausstellung Folge leisten werde.

— Die Beisetzungsfest für den am Mittwoch auf Schloss Domanen entschlafenen General der Kavallerie und Kaiser Wilhelm I. Grafen Friedrich von Brandenburg fand gestern Mittag statt. Der Sarg mit der Leiche war Freitag Abend vor dem Altar in der Dorfkirche aufgebahrt worden. Zahlreiche und kostbare Kranz- und Blumenspenden bedeckten den Sarg. Der Kaiser hatte einen Kranz gesendet wie auch die Kaiserin, die Kaiserin Friedrich, Prinz Friedrich Leopold, das Offiziercorps der 11. Division, das Offiziercorps des Regiments der Gardes du Corps, das Offiziercorps des Leib-Kürassir-Regiments Großer Kurfürst (Schles.) Nr. 1 u. a. Sobald die Leidtragenden um den Katafalk Platz genommen, sang die andächtige Gemeinde, von der Orgel begleitet, die erste Strophe des Chorals: "Wollt ihr wissen, was mein Preis". Dann verlas Superintendent Nauck als Trauereipist das Schriftwort 1. Petri 1, 3—9, und nachdem wieder Gemeindegefang erklungen war, hielt er eine warm und tief empfundene Ansprache über das Abschieds- und Sehnsuchtswort, 1. Mos. 24, 56: "Haltet mich nicht auf, denn der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben. Lasset mich, daß ich meinem Herrn ziehe". Es folgten wieder Gesänge, dann wurde der Sarg emporgehoben und nach der nahen Gruft auf dem Friedhofe getragen, um neben dem Sarge mit der Leiche des Grafen Wilhelm, seines Zwillingssbruders, beigesetzt zu werden.

b. Sagan, 7. August. Auf der Brandstätte des Grundstücks der Herrenmühle sind unter dem Schutt 140 M. baares Geld gefunden worden. Die Geldstücke sind sämmtlich noch gut erhalten und gehören zu der durch den Brand verloren gegangenen Summe, welche sich im Besitz des Inspektor Helmbold befand. — Die durch einen Schuß in den Unterleib vor Kurzem verletzte Wäscherin Weigel von hier ist soweit wieder hergestellt, daß sie ihrer Arbeit nachgehen kann. Entsprechend diesem Ausgange ist auch das Strafmaß, welches über den unglücklichen Schützen, Maler Gr., verhängt worden, ein äußerst mildes. Dieser wurde durch richterliches Strafmandat zu einer Geldbuße verurtheilt.

t. Neumarkt, 7. August. In Peichitz brannte das Stallgebäude des Stellenbesitzers Lübner vollständig nieder, wobei eine Kuh in den Flammen den Tod fand und der Besitzer sich selbst schwere Verletzungen zuzog. Der entstandene Schaden ist bei der niedrigen Versicherungssumme ein ganz bedeutender. — Bei dem siebenten Knaben des Gemeindedieners Krause in Jerschendorf hat der Kaiser Pathenstelle übernommen. Der Täufling erhielt das übliche Geschenk von 30 M.

p. Niemtsch, 7. August. Die Verhaftung des früheren hiesigen Stadthauptkassen-Rendanten, jetzigen Bürgermeister von Friedland, Kreis Waldenburg, Schutte wegen Unterschlagung amtlicher Gelder erregt hier großes Aufsehen. Die Veruntreuungen sind durch einen von der Königl. Regierung zu Breslau hierher gesandten Revisor entdeckt worden, der mit einer Nachprüfung der städtischen Rechnungen beauftragt ist. Anlaß zu dieser Nachprüfung hatten verschiedene Unregelmäßigkeiten in der von Schutte abgelegten Sparkassen-Rechnung für 1889 gegeben. Näheres ist vorläufig noch nicht bekannt. Schutte bekleidete von 1882 bis 1890 bei der hiesigen städtischen Verwaltung das Amt als Stadthauptkassen- und Sparkassen-Rendant. Am 1. Juli 1890 übernahm er die Rendanturgeschäfte der städtischen Sparkasse in Reichenbach in Schleien von wo aus er Anfang dieses Jahres als Bürgermeister von Friedland gewählt wurde.

* Gleiwitz, 5. August. Ein höchst bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich am Freitag Nachmittag. Das Söhnchen des Herrn Hüttenmeisters Dzialek glitt das Treppengeländer herab und stürzte dabei so unglücklich die Treppe hinunter, daß es sich eine schwere Gehirnerschütterung zuzog. Blut drang hervor und nach kurzer Zeit war das Kind entschlafen.

* Gleiwitz, 7. August. Am Donnerstag Nachmittag ereignete sich bei dem auf hiesigen Bahnhofe um 5 Uhr 9 Minuten abgehenden Personenzug ein recht bedauerlicher Unfall, der durch eine leider nicht selten vorkommende Unvorsichtigkeit herbeigeführt wurde. Als der Zug schon in Bewegung war, sprang noch ein Reisender auf den Tritt eines Wagens vierter Klasse, um noch mitzufahren. Ihm folgte ein Kind, das bei dem Versuche aufzuspringen unter die Räder kam und überfahren wurde. Obwohl von Zeit zu Zeit solche bedauerliche Unfälle zu verzeichnen sind, ist doch ein großer Theil des reitenden Publikums der Meinung, daß man wenigstens dann noch ungefährdet aufzuspringen könne, wenn der Zug sich eben in Bewegung gesetzt hat. Da die Fahrtgeschwindigkeit ungemein schnell zunimmt, so ist selbst in den ersten Augenblicken der Fahrt das Aufspringen sehr gefährlich.

Vermischtes.

Schiffstaufen in Kiel. Der Stapellauf des Panzerschiffes R ist am Sonnabend zu Kiel in Anwesenheit des Prinzen Adolph zu Schaumburg-Lippe und seiner Gemahlin auf der Kaiserlichen Werft glücklich von Statten gegangen. Bismarck Knorr tauft das Schiff auf Befehl des Kaisers auf den Namen "Hilfsbrand". Ebenso ging der Stapellauf des mächtigen Panzers B glücklich von Statten. Hier vollzog den feierlichen Taufact im Namen des Kaisers die Prinzessin Adolph von Schaumburg-Lippe, die das Schiff auf den Namen "Wörth" tauft. Zum Stapellauf des Panzerschiffes "Wörth" lief von der Kaiserin Friederike an den kommandirenden Admiral Friesen v. d. Goltz folgendes Telegramm ein: "Wenngleich in der Ferne, so folge ich doch im Geiste der heutigen Feier, an einem Erinnerungstage, der ein so holzer und doch zugleich so wehmütiger für mich ist". Das Panzerschiff "Wörth" und die vier Schlachtkräfte, "Kurfürst", "Friedrich Wilhelm", "Brandenburg", "Weissenburg" haben die Bestimmung, als Kern der Hochseeflotte zu dienen. Sie repräsentieren einen Typ von Schlachtkräften, welcher weder in Deutschland noch in anderen Ländern ein Vorbild hat. Auf den ersten Blick bestimmt schon ihr Äußeres. Mittschiffs fallen die Bordwände stark nach innen ein; hiervon erhält das Vorschiff sehr lebhaft gekrümmte Flächen. Die neuen Panzerschiffe weisen noch größere Dimensionen auf als der "König Wilhelm". Unsere Wehrkraft zur See wird durch die neuen Panzer, welche in erster Linie auf hoher See zu dienen bestimmt sind, wesentlich erhöht.

Der Mädchentheater nach Holland florirt augenblicklich, wie es scheint, wieder ganz besonders: Unter allerlei vortheilhaften Anerbietungen wird versucht, junge Mädchen nach Holland zu locken. Da sich die Menschenhändler gern den Anschein größter Weiberkeit geben, ist außerordentliche Vorsicht erforderlich.

Paris Leben. Ein peinlicher Vorfall bildet in Paris das Tagesgespräch. Als der Marquis Konstantin und seine ihm eben angebrachte junge Frau die Stufen der Madeleinekirche hinabstiegen, sahen plötzlich zwei Lohndiener, welche den Wagenzug öffnen sollten, über den Kirchenvorläufer her, der die Brautschleife trug, und entrißten diesem die Schleife, welche zerstört und beschmutzt wurde. Der Marquis mußte, um seine junge Frau zu schützen, die Lohndiener mit der Faust zu Boden schlagen. Die Trauzeugen, der Herzog von Magenta, die Grafen Rohan und Béhobet, Herr v. Eboislaire und Andere hassen den neuvermählten Paare durch die von den Lohndienern aufgezeigte, sie umringende Menge in den Wagen. Die Ursache des Standabs war Neid um Trinkgelder.

Ein Attentat. Ein betrunkener Matrose, Namens Mandlow, schoss in Mistehurst in England auf das 16jährige Fräulein Wood, eine Nichte des Finanzministers Goschen, und die neben ihr sitzende 14jährige Edith Philbrick, während beide Mädchen spazieren fuhren. Miss Wood ist schwer, aber nicht tödlich verletzt, ihre Begleiterin liegt im Sterben. Der brutale Mensch kommt kaum der Bevölkerung entzogen werden.

In dem Buche "Wahre Geschichten", das die Herzogin de la Torre, Gemahlin des verstorbenen spanischen Marschalls Serrano, veröffentlicht hat, wird folgendes merkwürdiges Ereignis aus den letzten Stunden des Marschalls berichtet: In der Nacht zum 27. November lag der einzige Regent im Todeskampfe. Plötzlich richtete er sich im Bett auf und befahl seinem Diener, ihm die Galauniform zu bringen, damit er sich zum Palast begeben könnte. Der König stirbt, der König stirbt", wiederholte er verzweifelt, als er sah, daß die Umstehenden keine Anstalten traten, seinem Befehle nachzufolgen. Später erwachte der Marschall aus seiner Betäubung, und er bat von Neuem, ihn anzuseiden, indem er dieses Verlangen durch ein "der König ist tot!" begründete. Bei Tagesanbruch erfuhren die Madrider fast gleichzeitig den Verlust des Königs Alfonso XII. und des Marschalls Serrano.

Schreckenszenen bei einem Hochzeitsfeier. Ein tragisches Ereignis spielte sich dieser Tage Abends in einer Vorstadt von Mexiko bei einem Hochzeitsball ab. Ein gewisser Elias, welcher der Braut, der Tochter eines Arztes, vergeblich den Hof gemacht hatte, erstickte auf dem Balle und tanzte einen Walzer mit ihr. Während des Tanzes zog er einen Revolver und erschoss die junge Frau. Unmittelbar darauf feuerte er auf den herbeieilenden Gatten derselben einen Schuß ab, verwundete ihn tödlich und jagte sich dann selber eine Kugel durch den Kopf, worauf er tot auf die Leiche der jungen Frau fiel.

